

Zähne zeigen

Buchrezension: Die Revolution des Lächelns

Frankreich, 18. Jahrhundert, ein offenes Lächeln war verpönt. Es sei eine Affektiertheit und Zeichen der Verachtung. Trotzdem setzte sich das „weiße Lächeln“ nach und nach in der Öffentlichkeit durch. Denn Zähne waren auf einmal herzeigbar – komplett und hell. Das wäre allerdings ohne die einschneidende Entwicklung in der Zahnheilkunde und Chirurgie nicht möglich gewesen.

Was gibt es Schöneres, als ein Lachen? Es kann herzlich, spontan, offen, aufrecht, zärtlich oder charmant sein. Es ergreift gerne das ganze Gesicht und den Körper. Und nicht selten entspannt es auch das Gegenüber, wenn es nicht gar mit in das Lachen einfällt. Ein Bonbon für die Seele. Natürlich kann ein Lächeln auch boshaft sein, ein dreckiges Feixen, überheblich, hinterlistig, beleidigend oder arrogant. Eine kleine und oft nur kurze Mimik sagt viel über das aus, was ein Mensch gerade denkt. Egal, ob herzlich oder hämisch, das Lachen gehört wie selbstverständlich zu unserem Leben.

Kaum zu glauben, dass das einmal anders war. Vor 300 Jahren, ein offenes, ehrliches Lachen in Frankreich – Schande! Was man sah, war ein hochnäsiges, aggressives Lächeln mit geschlossenem Mund. Erst gegen 1790 änderte sich das. Wie es dazu kam, zeigt ein neu erschienenes Buch: „Die Revolution des Lächelns – ein Lebensgefühl im 18. Jahrhundert“, geschrieben vom britischen Historiker Colin Jones. Er beschäftigte sich intensiv damit, wie die Franzosen im Vorfeld der Revolution den Mut fanden, auch öffentlich zähnezeigend zu lächeln. Einen wichtigen Beitrag dazu leisteten die Zahnärzte jener Zeit. Sie setzten auf Prävention und wissenschaftliche Arbeit und hatten so enormen Einfluss, dass Colin ihnen zwei große Kapitel des Buchs widmet.

Im Theater wurde der neue Empfindsamkeitskult zuerst gezeigt, in Romanen fand die Mimik Einzug, auf Gemälden sah man die Porträtierten auf einmal offen lächeln. Das starre und unbewegliche Gesicht, wie es besonders unter den Aristokraten von Versailles üblich war, bekam seine ersten Risse. Das offene Gesicht trat seinen Siegeszug in der Öffentlichkeit an, allen voran durch die Pariser Bevölkerung. Und das, obwohl die Menschen im ausgehenden 18. Jahr-

hundert oft besonders schlechte Zähne hatten. Der Zucker in Form von Konfekt und Schokolade und im Tee und Kaffee öffnete der Karies Tür und Tor. Prominentestes Beispiel dafür ist König Ludwig XIV. Ihn plagten entsetzliche Zahnprobleme.

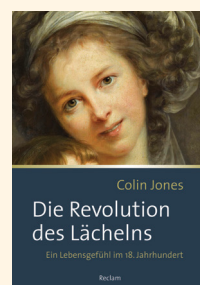
Insgesamt war das 18. Jahrhundert eine Hochzeit für Bader, skrupellose Zahnzieher und Wanderscharlatane, die mit ihrer zerstörenden Arbeit gutes Geld verdienten. Die Wende kam mit dem Bewusstsein der Menschen für ein ansehnliches Erscheinungsbild und damit auch dem Wunsch nach gesunden und schönen Zähnen. Eine gute Grundlage für den Arzt Pierre Fauchard. Er leistete Pionierarbeit auf diesem Gebiet, prägte den Begriff Zahnarzt und begründete die Zahnheilkunde als Zweig der wissenschaftlichen Chirurgie. Der Zahnarzt Nicolas Dubois de Chémant erfüllte ebenso einen wichtigen Beitrag. Er erfand Gebisse aus weißem Porzellan. Et voilà, auf einmal konnten selbst die Zahnlosen (die es sich leisten konnten) ungewungen lächeln. Leider war dieser Phase der Fröhlichkeit nur eine kurze Zeit vergönnt. Die Französische Revolution stand bevor. Keine Zeit, in der den Menschen zum Lächeln zumute war.

Fazit

Jones zeigt in seinem Buch den Zusammenhang zwischen den biologischen Merkmalen, den kulturellen Vorstellungen und der positiven Entwicklung der Zahnmedizin auf das Lächeln. Es gelingt ihm, den Leser von der ersten Zeile an in den Bann der Geschichte des Lächelns zu ziehen.

Ilka Helemann

„Die Revolution des Lächelns“



Colin Jones:
Die Revolution des Lächelns –
Ein Lebensgefühl im
18. Jahrhundert,
2017, Reclam,
325 Seiten, 34 Euro,
ISBN: 978-3150110591